

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 5

Artikel: Nun gibt es nur noch die GUS
Autor: Feldman, Frank
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-599592>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nun gibt es nur noch die GUS

VON FRANK FELDMAN

In der ehemaligen Sowjetunion, die heute weder mit Sowjet noch mit Union etwas zu tun hat und erst noch GUS heisst, aber nicht als GUS funktioniert, tut sich eine Menge und schliesslich doch nichts. Sieht da irgend jemand noch durch? Wohl kaum – solange wir alle am Umlernen sind ...

«Was faselst du da von der Karatschaischen-Tscherkessischen Autonomen Republik – wo soll die denn überhaupt sein?» Micha, den wir in der Jugend so nannten, weil er, wie der Prophet dieses Namens, so viele Drohreden abgesehen hatte, kratzte sich unmutig am Kopf. «Ich denke, es gibt eine Sowjetunion, dort herrscht die kommunistische Partei unter ihrem Generalsekretär.»

«Eben nicht, eben nicht mehr», bemühte ich mich, ihn aufzuklären, «die Kosaken haben ihre eigene Republik auf dem Territorium der Karatschaischen-Tscherkessischen Republik ausgerufen, und die Sachlage ist ja so verteufelt kompliziert, dass sich die Hauptstadt der Kosaken – kannst du mir folgen, Micha? – in dieser Kosaken-Republik befindet.»

Ich atmete tief ein. «Wenn das Problem nur so einfach wie das Befinden einer Hauptstadt auf fremdem Gebiet wäre, Micha. Es hat vor kurzem einen Kongress der Lesgier gegeben ...»

«Der was?»

«Der Lesgier. Sie sind eines der Völker Dagestans, und auf diesem Kongress ...»

«Wir sprechen doch von der Sowjetunion?» unterbrach mich Micha verwirrt.

«Eine Sowjetunion gibt es nicht mehr, Micha. Es gibt nur noch die GUS, die Ge-

In Europa wird alles umgekrempelt ...

meinschaft Unabhängiger Staaten. Du bist nicht auf dem laufenden.»

Er knurrte. «Du weisst, ich war sechs Jahre in Polynesien, und ihr in Europa krempelt in dieser Zeit alles um. Also erzähle, was ist mit diesem Dagestan? So mach schon!»

«Die Lesgier wollen die Grenzen zwischen Aserbaidschan und Dagestan zu ihren eigenen Gunsten verschieben.»

«Ja, warum denn? Was soll das alles?» Michas Steilfalte zwischen ergrauten Augenbrauen grub sich noch tiefer in die Stirn.

«Will nicht jedes Land die Grenzen zu seinem Vorteil revidieren?»

«Die Schweiz nicht», rief er, und es blinzelte in seinen grau-grünen Augen.

«Vielleicht würden die Schweizer es auch tun wollen, wenn ein Gorbatschow ihr Staatswesen so total destabilisiert hätte, wie er das bei der Sowjetunion fertiggebracht hat.»

«Aber dieser Gorbatschow ist doch ein grosser Staatsmann, so hast du ihn eingangs bezeichnet.»

«Ja, das stimmt wohl, aber nur in der Einschätzung des Westens.»

«Das kapiere ich nicht. Das hört sich ganz schizophren an. Entweder man hält einen Menschen für einen grossen Staatsmann oder nicht.»

«Denk nur an Churchill», wandte ich ein. «In Deutschland ist er noch heute höchst umstritten.»

Ist das nun der Befreiungsschlag vom Totalitarismus

«Na gut», versetzte Micha wie beiläufig.

«Nichts ist gut», schrie ich erregt, «jetzt haben vier Staaten in der alten Sowjetunion Atomwaffen, vier!»

«Das gibt's doch nicht», sagte er beklommen.

«Doch, vier; und insgesamt gibt es zwischen den ehemaligen Unionsrepubliken der Ex-UdSSR 23 Grenzen, und nur drei von ihnen sind sicher und frei passierbar. An 20 von ihnen gibt es Spannungen oder gar Konflikte.»

Micha griff sich an den Kopf. «Ist das nun der Befreiungsschlag vom Totalitarismus, den man sich nach 70 Jahren kommunistisch-imperialer Herrschaft im Westen vorgestellt hat?»

«Ach, Micha, ich glaube, man hat ziemlich unbedarft und arglos angesichts des Technologie- und Informationsmonopols die Konsequenzen eines Umbruchs nicht durchdacht.»

«Und was ist aus der vielzitierten Perestroika geworden?»

«Die ist wie ein Stein im Ozean verschwunden. Wie die alte Sowjetunion mit ihrer roten Fahne. Jetzt weht die weiss-blau-

rote Fahne Russlands über dem Kreml und wird von feinen Luftdüsen ständig bewegt.»

«Herrschaftszeiten!» entfuhr es Micha,

Die Partei, das sind nur noch Gebietsclans

«Ich hätte auf meiner kleinen Insel Rapa im Stillen Ozean bei den gefälligen Polynesiern bleiben sollen.»

«Du zählst eben zu den vielen Menschen», ich quälte mir ein Lächeln ab, «einer unter 50 Millionen in der Welt, von denen wir 500 000 in Europa haben.»

«Und was ist mit der kommunistischen Partei?» forschte er weiter. «Rapa liegt am Ende der Welt, da hat man nichts mitbekommen.»

«Die Partei, mein Lieber, gibt es nur noch in Form von Gebietsclans, die sich mafiaähnlich organisiert haben.»

«Hat man das denn nicht voraussehen können?» Micha zupfte sich am Bart.

«Nein. Wir müssen alle umlernen. Da ist zum Beispiel der Koloss Russland. Er umfasst drei Viertel der alten Union und beherbergt ausser Russen Komi, Mordwiner, Osseten, Tataren, Tuwiner, Udmurten, Inghuschen, Tschuwaschen, Mari ...»

«Hör auf, hör auf!», rief Micha. «Wer ist denn der Boss?»

«Das ist ein trinkfester Mensch namens Boris Jelzin. Seit November '91 regiert er mit ausserordentlichen Vollmachten.»

«Aber das taten doch auch Stalin, Chruschtschow, Breschnew und Konsorten», flüsterte Micha hilflos.

«Ja, aber das waren Kommunisten.»

«Ist denn dieser Jelzin kein Kommunist?»

«Er war es. Er sass sogar im Politbüro.»

«Und jetzt ist er keiner mehr?»

«Nein. Er hat die Partei verboten. Er setzt auf das Wunder der Marktwirtschaft und will in die NATO.»

«Wo sitzen denn dann noch die Feinde?» Micha sah mich verdutzt an. «Ohne Feinde läuft gar nichts.»

«Du darfst nicht nach Feinden suchen. Die Ukrainer wollen sogar atomwaffenfrei sein, aber nicht ohne Streitkräfte, und dann sind da die Weissrussen ...»

«Haben die auch einen Boss?»

«Du, die Namen sind wie Herbstblätter. Sie rascheln in den Ohren. Schuschkwitsch heisst einer, Kebitsch ein anderer



Zar Boris I

und Krawtschenko – ich glaube, der ist Außenminister.»

«Wie kann man denn die alle im Kopf behalten?»

«Kann man nicht, Micha.»

«Haben diese Weissrussen eine ordentliche Hauptstadt wie die Russen?»

«Ja, Minsk. Und in Weissrussland gibt es neun Panzerdivisionen und einige mobile Interkontinentalraketen vom Typ SS 25.»

«Was sagen die Amis dazu?»

«Ja, weisst du, die möchten am liebsten, dass die Russen alles verschrotten. Diese Arbeit hat ihnen der Gorbi noch nicht abgenommen. Er hatte ja nur sechs Jahre Zeit.»

«War er denn ein amerikanischer CIA-Agent?»

«Schscht ... So was denkt man nicht einmal. Nein, er war Friedens-Nobelpreisträger, und er hat den Sowjets Redefreiheit ver-

ordnet. Jetzt reden alle Russen, und die meisten schimpfen. Nimm die Usbeken. Die wollen die Russen nicht auf ihrem Territorium und schlachten die Turk-Mesketen ab. Sie haben auch Konflikte mit Tadschikistan wegen Minderheiten der eigenen Volksgruppe dort, und sie erheben Gebietsansprüche gegen Kirgisien, und da sind auch noch die islamisch-fundamentalistischen Gruppen, die von den Afghanen und Persern aufgewiegelt werden.»

«Der Khomeini ist doch tot.»

«Das spielt keine Rolle. Politik ist ein Geschäft ohne Happy-End.»

Micha presste die Hände gegen den Kopf. «Ich hatte 100 Freunde auf Rapa», sagte er,

Politik ist ein Geschäft ohne Happy-End

«und ein erfülltes Intimleben. Und ich dachte, auch in Europa würde das Goldene Zeitalter der Friedfertigkeit anbrechen.»

«Friede ist ein relativer Begriff und immer wieder neu aufteilbar», sagte ich mit Altersscheinweisheit. Guck dir dieses Moldawien an. Das hat nur ein Fünftel von einem Prozent von der Fläche Russlands, und doch will es eine eigene Armee, vielleicht um die eigenen Minderheiten, die Gagausen, und die dort lebenden Russen, in Schach zu halten.»

«Haben die auch einen Oberboss?»

«Klar haben die einen. Snegur heisst er und der Aussenminister Zyn, klingt wie der Name einer chinesischen Pflanze. Die haben wieder ihre Staatssprache, Rumänisch. Und das, obwohl das Land nur ganz kurz mit Rumänien vereint war und 1812 von den Russen annektiert wurde.»

«Nicht von Stalin?»

«Auch von ihm – später. Aber viel wichtiger für die Planspiele der Aussenminister dieser Welt ist Kasachstan. Da leben Kasachen, Russen, Deutsche, Ukrainer, Usbeken, Tataren, und dort befinden sich ein paar höchst unsichere Kernkraftwerke. Ein reiches Land. 15 Tonnen Gold produzieren die im Jahr.»

«Und was soll die Welt mit den Kasachen?» fragte Micha ratlos.

«Das wird ihr der Staatschef Nasarbajew schon beibringen, nur muss er auf die vielen Mohammedaner in seinem Land Rücksicht nehmen, und das gibt noch eine Menge Ärger.»

«Ich glaub', ich flieg' wieder in den Pazifik.»

«Bei uns ist es abwechslungsreicher, Micha.»

«Sag das nicht. Die Frauen auf Rapa sorgen schon für Abwechslung ...»